

# «Es geht nur Schritt für Schritt»

Im Bergell spriessen verschiedenste Kulturprojekte – wie gross diese werden sollen, ist umstritten.

Der Belgier Arnout Hostens ist seit sechs Jahren Betriebsleiter der Villa Garbald in Castasegna. Er plädiert für eine langsame, von innen gewachsene Entwicklung von Kulturprojekten.

VON MATHIAS BALZER

**Herr Hostens, wie kommt es, dass ein belgischer Philosoph hier in den Bergen, zuunterst im Bergell lebt?**

Arnout Hostens: Die Berge haben einen Ruf – dem bin ich gefolgt. Ich war bereits als Kind in der Schweiz und habe, so berichteten meine Eltern, schon damals gesagt, dass ich einmal in der Schweiz leben möchte. Dazu kam der Wunsch, an abgelegenen Orten zu leben. Natürlich ist das Bergell abgelegen, aber zugleich ist es ein Spannungsbereich, weil es an der Grenze liegt. Diese Grenzsituation ist schon sehr interessant.

**Wie sind Sie letztendlich hierher gekommen?**

Einerseits bin ich Graubünden über mein Doktorat zu Nietzsche verbunden. Andererseits hab ich hier auf verschiedenen Alpen und in verschiedenen Gastronomiebetrieben gearbeitet.



Kulturgespräche

Weitere Infos: [www.suedostschweiz.ch/dossier](http://www.suedostschweiz.ch/dossier)

**Seit sechs Jahren leiten Sie den Betrieb in der Villa Garbald. Nun ist es so, dass – von aussen gesehen – im Bergell sehr viel passiert. Es gibt die Villa Garbald, das Festival dell' Arte, das «Arte Hotel Bregaglia», die Fondazione Giacometti, das Talmuseum; im Sommer ein Theaterfestival, neu nun auch Video Arte Castelmur. Ist das nicht bereits genug für dieses kleine Tal?**

Es ist schon viel. Andererseits deutet diese Vielfalt darauf hin, welchen Reichtum dieses Tal vorzuweisen hat. Sei es die Familie Giacometti oder die Geschichte der Bergeller Zuckerbäcker. Das Bergell war lange Zeit nicht peripher, sondern stand durch seine Transitwege im Zentrum europäischer Interessen. Ich geniesse es natürlich, dass verschiedene Kulturinitiativen diese Eigenständigkeit und Vielfalt weitertragen. Trotzdem: Es leben hier nur rund 1500 Menschen. Das macht es schwierig, all diese Projekte zu finanzieren.

**In den vergangenen sechs Jahren ist aus mehreren Gemeinden eine geworden. Auch die touristischen Aktivitäten wurden zusammengefasst. Haben diese Strukturbereinigungen auch Einfluss auf das kulturelle Leben?**

Das glaube ich eher nicht, dass die Zentralisierung des Gemeinwesens und des Tourismus kausal mit dieser – man kann schon sagen – explosionsartigen Entwicklung im Kulturbereich zu tun haben. Da stecken schon eher individuelle Initiativen dahinter.

**Unter allen Projekten gibt es eines, das – touristisch gesehen – riesiges Potenzial hat. Die Familie Giacometti ist eine Art Weltmarke in der Kunst geworden. Sie würde sich eignen, ein sogenanntes Leuchtturm-Projekt zu realisieren. So zumindest sieht es die Fondazione Giacometti, die ein Giacometti-Zentrum plant. Das Projekt ist im Tal umstritten. Wie sehen Sie das?**

Da sind viele Fragen offen – und wir müssen auch den Mut haben diesen nachzugehen. Wenn Sie sagen, Giacometti sei eine Weltmarke, dann stimmt das. Aber ob sich diese Weltmarke hier vermarkten lässt, das muss sich erst noch herausstellen. Es gibt einige wenige Kunstwerke hier, es gibt das Atelier und es gibt die Landschaft, die für Alberto Giacometti sehr wichtig war. Er hat sie gezeichnet, gemalt, er hat darüber geschrieben. Zudem sind die meisten Dörfer noch sehr intakt, weil in den letz-



Philosoph am Rand Graubündens: Arnout Hostens beobachtet als Betriebsleiter der Villa Garbald in Castasegna die zunehmenden kulturellen Aktivitäten im Bergell seit einigen Jahren.

ROLF CANAL

ten Jahrzehnten gerade wenig gebaut werden konnte.

**Macht das den Reiz des Bergells aus?**

Das ist gut möglich, dass gerade diese Unberührtheit Kulturinteressierte anzieht. Aber man muss feststellen, dass dies nicht reicht, um Touristen anzulocken. Seit 1995 sind die Logiernächte kontinuierlich zurückgegangen. All diese kulturellen Projekte genügen offensichtlich nicht, um das Rad zu drehen.

**Aber gerade die Marke Giacometti hätte eben das Potenzial, zahlreiche Touristen hierher zu locken. Ein Giacometti-Dorf wie ein Heidi-Dorf.**

Da stellt sich die Frage, ob Tourismus, Kulturschaffende und die Bevölkerung wirklich dasselbe wollen.

**Wie meinen Sie das?**

Es sind völlig verschiedene Wege. Kulturträger oder -vermittler sollen nicht von vornherein auf Gästezahlen schießen. Wenn sie ihre Sache jedoch gut machen, wenn sie das kulturelle Potenzial, die Bedürfnisse der Bevölkerung erkennen und sorgfältig damit umgehen, dann kann das durchaus dazu führen, dass Logiernächte generiert werden.

**Aber bräuchte es unter all diesen Initiativen nicht eben ein Zugpferd, ein sogenanntes Leuchtturm-Projekt? Ich denke, solche Projekte bergen viele Gefahren. Leuchtturm-Projekte dauern nicht unbedingt an.**

**Wieso sollten sie nicht andauern?**

Es gibt Dinge, die sich zu einem Leuchtturm-Projekt entwickeln können. Aber dann müssen sie durch die Traditionen des Tales, durch die dort ansässigen Kulturschaffenden mitgetragen werden. Werden sie aber einfach von aussen her platziert, wird dies als Bevormundung empfunden.

**Von wem?**

Von den heimischen Kulturschaffenden. Letztendlich geht es doch um die Frage, was mit einem Dorf wie Stampa in Zukunft geschehen soll. Man könnte

sagen, es soll eine Art Heidi-, respektive Alberto-Dorf werden. Man kann aber auch fragen: Ist es das nicht bereits? Es ist doch genau darum das Giacometti-Dorf, weil sich dort so wenig verändert hat in den letzten Jahrzehnten.

**Wenn man hier in Castasegna an der autofreien Strasse einen Kaffee trinkt, den Brunnen plätschern hört, die Ruhe genießt, wünscht man sich sicher nicht, dass ein Car hält und sechzig Touristen aussteigen. Das ist doch die eigentliche Qualität des Bergells. Wird darüber im Tal gesprochen?**

Es gibt dazu verschiedenste Stimmen. Auch solche, die sagen, man solle nichts machen, alles liege vor, es gäbe sowieso zu viele Events auf der Welt. Diejenigen, die hierherkommen, suchten gerade das Gegenteil. Vielleicht sind ja gerade die Intaktheit und die Ruhe in zwanzig Jahren das Leuchtturm-Projekt überhaupt. Aber das kann natürlich niemand vorhersagen.

## ■ INNOVATION DURCH KULTUR

**DER STELLENWERT** kultureller Arbeit im Tourismuskanton Graubünden sorgt in letzter Zeit für Gesprächsstoff. Kulturschaffende fordern vom Kanton ein neues Kulturleitbild, die Bündner Sektion des Schweizerischen Theaterverbandes betonte in einer ersten Stellungnahme die Notwendigkeit, Kulturförderung vermehrt mit touristischer Wertschöpfung zu verknüpfen. Die SP Graubünden stellt kommende Woche im Grossen Rat eine Anfrage zum Thema Kultur- und Wirtschaftsförderung.

**DIE «SÜDOSTSCHWEIZ»** beleuchtet verschiedene Aspekte dieser kulturellen Debatte in Gesprächen mit Protagonisten aus Kultur und Wirtschaft. Als Grundlage dieser Gespräche dienen Studien, die im

Rahmen des Projekts «Innovation durch Kultur» entstanden sind (Ausgabe vom 9. Februar). Darin wird empfohlen, die Zusammenarbeit zwischen Tourismus und Kultur zu verstärken. Hinter dem Projekt stehen das Institut für Kulturforschung Graubünden und die Fachstelle für Tourismus und Nachhaltige Entwicklung in Wergstein.

**ARNOUT HOSTENS** stammt aus Brüssel und hat über Friedrich Nietzsche doktriert. Er arbeitete über Jahre als Hirte auf Bündner Alpen und in verschiedenen Betrieben als Gastronom. Seit sechs Jahren ist er als Gastgeber in der Villa Garbald tätig, dem Seminarzentrum und Denklabor in Castasegna. Zudem sitzt er im Vorstand der Società Culturale di Bregaglia.

**Also, was soll man tun?**

Wenn man hier etwas bewegen will, muss man die verschiedensten Stimmen anhören. Es braucht Kommissionen, die offen an solche Fragen herangehen und wirklich zuhören.

**Findet das statt im Bergell?**

Im Moment noch zu wenig. Die Idee des Centro Giacometti stammt von den Amici del Centro Giacometti und der Stiftung Centro Giacometti. Das Atelier Giacometti und die Giacometti-Kunstwerke im Talmuseum Ciäsa Granda gehören der Società Culturale di Bregaglia. Beide Parteien wollen etwas bewegen, wählen dafür aber sehr verschiedene Tempi. Die Ersteren wollen rasch ein relativ grosses Projekt realisieren, die Zweiten schlagen eine langsamere Gangart vor. Ich befürworte die zweite, langsamere Position. Denn wenn man etwas bewegen will, muss man hier Schritt für Schritt vorangehen.

**Kann man sich solche langsamen Rhythmen überhaupt leisten? Die Probleme der schwindenden Arbeitsplätze und der Abwanderung im Tal müssen doch rasch angegangen werden.**

Die schnelle Vorgehensweise in Bezug auf das Centro hat eher zu einer Spaltung im Tal geführt. Die rasche Vorgehensweise nützt nichts, wenn sie in einem Stillstand endet. Es braucht Zeit, alle Stimmen einzubinden. Ich plädiere dafür, dass die Kulturvereine sich erst einmal mit verschiedenen Möglichkeiten befassen und nicht direkt mit pfeifenfertigen Lösungsvorschlägen.

**Sie denken also, dass über solche Projekte demokratisch abgestimmt werden muss?**

Ja, natürlich. Das, was bereits da ist, ist langsam gewachsen, durch die Arbeit von vielen Beteiligten. Wenn Neues gut werden soll, kann man nicht einfach von aussen her alles umkrempeln. Der demokratische Prozess ist zu Beginn langsamer. Dafür kann es dann aber plötzlich sehr schnell gehen, wenn ein solides Fundament da ist. Ohne diesen Prozess geht es nicht.

«Vielleicht sind ja gerade Intaktheit und Ruhe in zwanzig Jahren das Leuchtturm-Projekt überhaupt.»